

per so kalt, so — ich weiß kein anderes Wort — fachmännisch interessierte.

Wir standen in Frau Schneiders Küche und erwarteten ängstlich die Schicksalsentscheidung, die von dieser Frau abhing. Eine Anwandlung des Hasses überkam mich, und es flammte noch stärker auf, als ich das kleine Mädchen, die Henny, dastehen sah in so flehender Haltung, als ginge es um das größte Glück ihres Lebens. Und es ging ja auch drum. Hier handelte sich's um das Glück.

Ich war ganz energisch, was ich sonst nie recht zeigen kann, fand die richtigen Worte. Das merkte ich am Erfolg.

„Seien Sie unbesorgt, Frau Schneider,“ sagte ich, „mit den Männern umzuspringen, hab' ich immer verstanden. Fünfzig Mark in der Tasche haben kann ich Abend für Abend. Das ist eine Bagatelle für mich. Holen Sie Tinte und Feder, damit wir den Schuldschein kriegen. Wollen Sie das Geld in einem Monat, oder noch früher?“

„Na, aber ein Bettel sind dreihundert Mark doch gerade nicht,“ gab Frau Schneider beinahe sorgenvoll zu bedenken.

„Es liegt auf der Straße,“ sagte ich.

Da willigte sie ein, und der Schuldschein bewies, was für ordentliche Menschen wir seien. Auf den Hut wird sie den Schein ja nicht stecken.

Zum Ueberfluß beteuerte Henny, daß sie das Geld so bald als möglich selbst schicken wolle. Meine Unterschrift sei nur zur Sicherheit für Frau Schneider. Und Henny ließ ihren Mantel zurück. Den solle ich einstweilen tragen.